

Katar: Im Anfang war das Öl

Von Kristina Milz

Länder des
Nahen Ostens
im Porträt



Katar verdient das Beste: Aufbauparole an der Autobahn von Doha nach Lusail City
Alle Fotos: Kristina Milz, sofern nicht anders gekennzeichnet

Die Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaft 2022 hat die Aufmerksamkeit der Welt auf das kleine Emirat Katar gelenkt. Noch sind es sieben Jahre bis zur WM. Doch längst werden Fragen gestellt, die am aufwändig gepflegten Image des Emirats kratzen. Missachtung der Menschenrechte und „Sklaverei“, Korruption, Finanzierung von Terroristen und Versagen im arabischen Flüchtlingsdrama: Die Liste der Vorwürfe gegen das reichste Land der Erde ist lang. Und der kleine Staat am Golf versteht die Welt nicht mehr.



Ladyboy Zoe arbeitet in einem Dohaer Friseursalon – und als Prostituierte.

„Ich liebe Katar“, sagt Zoe, die eigentlich anders heißt.¹ In einem kleinen Café in Doha, der Hauptstadt des Golfemirats Katar, verbringt sie an einem warmen Tag im Winter ihre Mittagspause. Ihr Haar ist kurz, sie trägt eine Stoffhose und ein Hemd mit Karomuster. Auf den ersten Blick unterscheidet sie nichts von den asiatischen Fahrern oder Kellnern um sie herum: Von den männlichen Arbeitsmigranten in Katar, die das Glück haben, nicht auf den Baustellen schufteln zu müssen. Verräterisch spannt nur das Hemd über Zoes Brust. Die 27-jährige Frau lebt im Körper eines Mannes, sie ist ein sogenannter „Ladyboy“. Ihre Brüste verdankt sie einer Hormontherapie, darüber hinaus spart sie auf ihre Geschlechtsangleichung. Zoe stammt von den Philippinen; im Emirat arbeitet sie als Friseurin. Außerdem hat sie einen gut bezahlten Nebenjob: Zoe verkauft ihren Körper.

Im Friseursalon umfassen Zoes schmale Finger die Schere, routiniert schneidet sie Spitzen und Stufen, zupft Brauen. Dabei schwärmt sie von dem vielen Geld, das monatlich über ihr katarisches Konto auf eine der 7.107 philippinischen Inseln fließt. Dank ihrer Arbeit im reichsten Land der Welt lässt sie nicht nur ihr eigenes Haus bauen, sondern unterstützt auch Familie und Freunde auf den Philippinen. 40 Prozent ihrer Einnahmen im Salon darf Zoe behalten, der Rest geht an den Arbeitgeber. 10.000 Rial verdient sie so monatlich, das sind etwa 2.000 Euro.² Das reicht auf den Philippinen, um alles Mögliche zu bezahlen: Der Inselstaat verzeichnet ein durchschnittliches (nominales) Pro-Kopf-Einkommen von 2.500 Euro – pro Jahr.

1 Hier und im Folgenden: Kristina Milz: Zoes Geschäftsmodell, in: taz vom 30.07.2014, S. 5.

2 Umrechnung bezogen auf den Jahresbeginn 2014, aus dem die Information stammt. Der Rial hat seither gegenüber dem Euro deutlich aufgewertet.

Hinzu kommen noch Zoes Einnahmen aus der Prostitution. *Ladyboys* sind gefragt in der Homosexuellenszene des Emirats, die in Zahlen nicht zu fassen ist. Reiche Katarer lassen viel Geld bei der jungen Frau, die für sie doch ein Mann ist. Wenn die Geschäfte weiter so gut laufen, kann Zoe bald ihren männlichen Körper zu dem einer Frau operieren lassen. Und auch sie hat ihren Spaß an der Sache, sagt sie. Zoe liebt Männer. Und sie ist wählerisch, was ihre Freier betrifft. Das kann sie sich wegen der ständigen Angebote auch leisten: „Auf den Philippinen musste ich für jeden One-Night-Stand bezahlen. In Katar werde ich von den Männern bezahlt.“ Die Doppelmoral einer homophoben Gesellschaft ist ihr Geschäftsmodell.

Eine Minderheit im eigenen Land

Zoe scheint das zu schaffen, was hunderttausende Asiaten sich vom kleinen Golfstaat Katar erhoffen: das Kapital zu verdienen, das die eigene Zukunft und die der Familie für immer verändern wird. Die Katarer sind längst eine Minderheit im eigenen Land: Von den mehr als zwei Millionen Menschen, die in Katar leben, besitzen heute gerade einmal 350.000 einen einheimischen Pass, so viele Menschen, wie in Wuppertal leben. Es gibt in Katar eine kleine Schicht an Fachpersonal aus Europa und Übersee; der Rest besteht vor allem aus südostasiatischen Arbeitsmigranten wie Zoe.³ Es klingt paradox, doch: Wer heute Katar porträtieren möchte, kommt an den Nicht-Katarern nicht vorbei.

Eigentlich zeigt sich die Freiheit einer Gesellschaft am Umgang mit ihren Minderheiten – Katar dagegen muss sich am Umgang mit der Mehrheit beweisen. Nach Meinung von Menschenrechtsorganisationen scheitert das Land an dieser Herausforderung. Der WM-Zuschlag durch die FIFA bringt den Katarern eine Aufmerksamkeit, auf die sie wohl gerne verzichtet hätten: Seit etwa drei Jahren schlagen die Berichte über die Lebensbedingungen der Gastarbeiter hohe Wellen, auch wenn es den asiatischen Gastarbeitern in Ländern wie Saudi-Arabien oder Bahrain nicht unbedingt besser ergeht. Zunächst erschien im Juni 2012 ein aus-

3 Die Zahl der Gastarbeiter in den Golfstaaten stieg nach der Ölkrise im Jahr 1973 massiv an; die Öleinnahmen hatten sich dort in fünf Jahren verdreifacht. Seither sind die Gastarbeiter die primäre Arbeitskraft der Wirtschaft: In Kuwait, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar stellen Gastarbeiter heute 85 bis 95 Prozent aller Arbeitskräfte. Einheimische arbeiten nur in Ausnahmefällen in der Privatwirtschaft, die meisten sind mit Posten in Behörden und Verwaltung versorgt. Vgl. Kristin Surak: Die Gastarbeiter, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 773/774, Oktober 2013, 67. Jg., S. 1024–1035, hier S. 1030.

führlicher Bericht von *Human Rights Watch (HRW)* über die Lebensbedingungen der Arbeitsmigranten,⁴ der britische *Guardian* berichtete im Sommer 2013 über dutzende Tote auf Katars Baustellen,⁵ *Amnesty International (AI)* zog

nach.⁶ Schließlich forderten die Vereinten Nationen Katar mit Blick auf die Weltmeisterschaft dazu auf, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Denn die Gründe der Kritik liegen im handfesten Elend tausender Menschen.

Landesdaten Katar

Fläche	11586 km ² *
Bevölkerung	2.194.817 (Erhebung Juli 2015)*
Bevölkerungsprognose bis 2050	2.984.000**
Bevölkerungswachstum	3,07 % (Erhebung 2015)*
Ethnische Gruppen	Araber 40 %, Inder 18 %, Pakistani 18 %, Iraner 10 %, andere 14 %*
Religionszugehörigkeit	Muslime 77,5 %, Christen 8,5 %, andere 14 % (Erhebung 2014)*
Sprachen	Arabisch (offiziell), Englisch*
Durchschnittsalter	32,6 Jahre*
Bevölkerung unter 15 Jahren	12,52 %*
Bevölkerung über 65 Jahren	0,89 %*
Lebenserwartung bei der Geburt	78,59 %*
Geburten pro Frau	1,91*
Alphabetisierungsrate	97,3 %*
Wachstum BIP	6,1 % (2014)*
BIP pro Kopf	143.400 US-Dollar (2014)*
Arbeitslosigkeit	0,4 % (Erhebung 2014)*
Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre)	1,3 %*
Inflation	3 % (2014)*
Human Development Index (<i>United Nations Development Programme</i>)	Rang 31 (von 187 Staaten)
Global Peace Index (Institute for Economics und Peace)	Rang 30/ <i>State of Peace = High</i> (von 162 Staaten)
Rating Pressefreiheit (Reporter ohne Grenzen)	Rang 115 (von 180 Staaten)
Korruptionsindex (<i>Transparency International</i>)	Rang 26 (von 174 Staaten)

* CIA World Factbook
** Population Pyramid



4 Der ganze Bericht: Building a Better World Cup. Protecting Migrant Workers in Qatar ahead of FIFA 2022, Juni 2012, online: https://www.hrw.org/sites/default/files/reports/qatar0612webwcover_0.pdf [Stand: 17.09.2015].

5 So etwa Robert Booth: Qatar World Cup 2022. 70 Nepalese workers die on building site, in: *The Guardian*, 1.10.2013, online: <http://www.theguardian.com/world/2013/oct/01/qatar-world-cup-2022-nepalese-die-building-sites> [Stand: 17.09.2015].

6 The Dark Side of Migration. Spotlight on Qatar's Construction Sector ahead of the World Cup, London 2013, online: <http://www.amnestyusa.org/sites/default/files/mde220102013eng.pdf> [Stand: 17.09.2015]; „Treat Us Like We are Human“. Migrant Workers in Qatar, London 2013.



Quelle: weltkarte.com

Industrial Area im Südwesten Dohas, Januar 2014: Eigentlich dürfte Raj Bahadoor gar nicht dort sein, wo er jetzt sitzt.⁷ Der 38-jährige Mann aus Kerala in Indien hat es sich im Schneidersitz auf seiner Matratze bequem gemacht. Es war wieder eine lange Woche und Bahadoor hat seinen freien Tag. Einer der unteren Plätze der Stockbetten wurde ihm zugeteilt. „Es ist verboten, Stockbetten zu benutzen“, heißt es in der Verordnung Nummer 17 des katarischen Ministeriums für Wohnungswesen, die immerhin schon aus dem Jahr 2005 stammt. Das Dekret regelt die zweckmäßige Unterbringung von Arbeitern. Dass Bahadoor kein Einzelbett hat, ist demnach ein Verstoß gegen katarisches Recht. Ein ebenso kleiner wie systematischer, denn nach Einzelbetten kann man lange suchen in den Unterkünften in der *Industrial Area* – kaum eine Firma hält sich daran. Das gilt auch für andere Vorschriften: Bahadoor teilt sich sein Zimmer mit fünf anderen Arbeitern, erlaubt sind nur vier in einem Raum. Vier Quadratmeter zur individuellen Entfaltung stünden dem Inder laut Gesetz in seinem Zimmer zu, doch in dem kleinen schmutzigen Raum, in dieser Lücke zwischen den Schlafplätzen links und rechts, kann er sich gerade einmal um die eigene Achse drehen. Er und seine Kollegen arbeiten 60 Stunden die Woche. Nicht maximal 48 wie behördlich vorgeschrieben. Trotzdem sagt er: „Es ist alles gut hier. Wir haben keine Probleme.“



Die Retortenstadt *Lusail City* nordöstlich von Doha wird buchstäblich aus dem Sand gehoben. Von ihren Baustellen aus lässt sich an einem arbeitsfreien Freitag einer der „Zig-Zag-Towers“, Wahrzeichen der Stadt Doha, betrachten.

7 Hier und im Folgenden Kristina Milz: Fußball zeigt unser Leben, in: *zenith*. Zeitschrift für den Orient, März/April 2014, S. 62–72.

Bahadoor erzählt stolz, dass er Zimmerer sei. Auf der Baustelle direkt neben der bekannten „City Center Mall“ in Doha, dort wo er mit seinen Kollegen drei Luxushotels baut, ist seine Tätigkeit hoch angesehen. Er verdiene 1.800 Rial im Monat, sagt Bahadoor. Einen Teil davon schicke er nach Hause, zu seiner Frau und den Kindern in Südindien. 1.800 Rial, das entspricht etwa 360 Euro.⁸ Wenig für einen Knochenjob, der täglich um halb sechs in der Früh mit einer einstündigen Fahrt von der Unterkunft zur Baustelle beginnt und abends um halb sechs mit der Heimfahrt endet. Bahadoor weiß, dass es ihm damit vergleichsweise gut geht – immerhin kann er durch das Geld, das er regelmäßig überweist, seine Familie ein wenig entlasten.

Die Gesichter der Öl-Revolution

Viele andere, die nach Katar kamen mit der Hoffnung, genügend Geld zu verdienen, können das nicht. Oftmals sehen sie nur einen Bruchteil des Gehalts, das in ihren Verträgen steht – wohin der Rest verschwindet, wissen sie nicht. Die Studie von *AI* vom November 2013 hat zahlreiche Fälle dokumentiert. Immerhin: Bahadoor zumindest sagt, er habe noch nie auf sein Geld warten müssen.

Während Bahadoor in einer trostlosen Gegend mit unzähligen Schlaglöchern im Asphalt, Müllbergen auf den Straßen, zerbrochenen Fensterscheiben und heruntergekommenen Häusern untergebracht ist, blüht in Dohas Zentrum das Leben: funkelnde Einkaufszentren und Boutiquen, elegante Museen, Wolkenkratzer. Auch einen historisch renovierten Altstadt kern gibt es. Dazwischen halbfertige Hochhäuser, eine Baustelle neben der nächsten; Investitionen, wohin das Auge blickt. Die Straßenverläufe ändern sich praktisch täglich. Die Skyline an der Corniche und die Arbeitercamps in der *Industrial Area*: Es sind zwei Gesichter eines 44 Jahre alten Staates, der sich inmitten seiner wirtschaftlichen Revolution befindet. Ein einzigartiges Golfstaaten-Phänomen, anschubfinanziert mit Öl und Gas.⁹ Eine Revolution, die weltweit nicht ohne Anerkennung bleibt und von der internationale Unternehmen profitierten, schon lange bevor die Fußball-WM an Katar vergeben wurde. Mit dabei sind natürlich auch die Industriegiganten Deutschlands wie Siemens, Hochtief, MAN.

8 Umrechnung vgl. Anmerkung 2.

9 Das kleine Land besitzt nach Russland und Iran die weltweit drittgrößten Erdgasreserven, darunter das größte Erdgasfeld der Welt: das North Gas Field. Katar ist daher weltgrößter Flüssiggasexporteur. Etwa sechzig Prozent des Bruttoinlandsprodukts stammen nach jüngsten Angaben des Auswärtigen Amtes zu Katar aus dem Gas- und Öl-Geschäft.

Bis 2030 soll sich die *National Vision* der herrschenden Familie Al Thani erfüllen: Spitzenreiter in Architektur, Technik, Sport und Bildung will man dann sein. Die WM 2022 ist ein Stützpfiler dieses nationalen Selbstverwirklichungsprogramms: Es werden 200 Milliarden US-Dollar investiert. Neun WM-Stadien sollen gebaut, drei bereits bestehende renoviert werden, alles „CO₂-neutral“. Der neue Flughafen wird dreimal so groß wie der jetzige. Schließlich soll es kein Gedränge geben, wenn in sieben Jahren die Welt zu Gast ist. Die Metro in Doha, der neue Hafen, die künstliche Insel *The Pearl* – die Liste der Mega-Projekte ließe sich fortsetzen. Zum Beispiel mit Lusail City: Die Retortenstadt wird für 45 Milliarden US-Dollar buchstäblich aus dem Sand gehoben, in der Wüste nord-östlich von Doha. Hier sollen einmal 200.000 Menschen leben, 170.000 arbeiten und 80.000 Urlaub machen können. Bis zur WM sollen in Lusail 22 Hotels für Touristen entstehen. Auch das größte der neuen WM-Stadien wird hier gebaut. *Qatar deserves the best*, steht auf großen grünen Bannern am Rande der Straßen auf dem Weg nach Lusail. Katarische Realität erinnert ein bisschen an das Pippilotta-Prinzip: „Ich mach’ mir die Welt, wie sie mir gefällt“.

Auch wenn die Geschichte Katars heute insbesondere eine Geschichte der Gastarbeiter ist: Ein Blick auf das Leben der alteingesessenen Familien lohnt sich allemal, um das Land zu verstehen. Mohammad, der Großvater eines jungen Mannes namens Hasan, war Fischer. Er lebte in Doha, einer kleinen Stadt am Persischen Golf.¹⁰ Sein winziges Haus stand an der Corniche, direkt am Ufer. Mohammads Vorfahren waren Nomaden, die mit ihren Zelten durch die Wüste zogen. Heute lebt Großvater Mohammad mit seinem Enkel Hasan, dessen Eltern und den beiden Schwestern in einer golden glänzenden Villa. Vor dem Eingangstor stehen zwei steinerne Löwen und sechs Luxuswagen, für die seine Familie sich zwei Fahrer leistet. „Wir sind traditionsbewusst“, sagt der 23-jährige Hasan: „Fast jede katarische Familie hat noch ein Zelt im Garten.“ Das Zelt in Hasans Garten misst vierzig Quadratmeter und ist mit edlen Teppichen, Tischdecken aus Samtbrot und moderner Unterhaltungselektronik ausgestattet.

Katar heute – erst vor zwei Generationen wurde das Öl gefunden. Die Industrielle Revolution in Europa hat ein Gefühl der Unsicherheit, der Beschleunigung, der Unüberschaubarkeit ausgelöst – die *Fin-de-Siècle*-Literatur ist voll davon. Es lässt sich nur schwer erahnen, was in den Köpfen

10 Der uns bekannte Persische Golf wird auf der Arabischen Halbinsel stets als „Arabischer Golf“ bezeichnet, was dem Machtkonflikt mit Iran geschuldet ist.

derer vorgeht, die den Fortschritt in die Moderne in einem noch rasanteren Tempo erlebt haben – derjenigen Generation in Katar beispielsweise, die Doha bereits vor fünfzig Jahren ihre Heimat nannte.¹¹ „Hier herrschte bis gestern die Zivilisation Sindbad des Seefahrers“, schreibt der Schweizer Orientalist Arnold Hottinger 1974, im Jahr nach dem Ölpreisschock und dem damit einhergehenden Reichtum der Golfstaaten.¹² In der Tat: Die Entwicklung – vielmehr: der Boom – kam rasend über das kleine Emirat Katar.

Loyalität als Gesellschaftsvertrag?

Die 80 reichsten Menschen der Welt besitzen zusammen genauso viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, heißt es in einer *Oxfam*-Studie vom Januar 2015.¹³ Das Ergebnis gilt als Beleg dafür, dass die Schere zwischen Arm und Reich weltweit immer weiter auseinanderklafft. In Katar gibt es keine Schere – das gesamte Gesellschafts-



Ein Baufahrzeug auf dem Weg zu einer Unterkunft in Lusail City: Die Gastarbeiter arbeiten nicht nur im Staub, sie wohnen auch dort.

11 Der Historiker Fromherz vertritt die Ansicht, dass die traditionelle Identität Katars – im Gegensatz derer europäischer Staaten im Zuge der Industrialisierung – durch die Modernisierung nicht ausgelöscht wurde und begründet dies mit einer Kontinuität in der Geschichte des Landes, die aber viele gesellschaftliche Entwicklungen ausblendet. Allen James Fromherz: *Qatar. A Modern History*, London 2012. Rezensiert von Annika Kropf in *H-Soz-Kult*, 30.05.2012.

12 Die Momentaufnahme liefert ein aussagekräftiges Porträt der Golfregion Mitte der 1970er Jahre, die den Aussagen des Historikers Fromherz diametral widerspricht. Arnold Hottinger: Im Hauptquartier der Erdölproduzenten, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Heft 310, März 1974, 28. Jg., S. 266–278; das Zitat: S. 266.

13 Die gesamte Studie: *Wealth. Having it All and Wanting More*, Januar 2015, online: <http://www.oxfam.de/sites/www.oxfam.de/files/ib-wealth-having-all-wanting-more-190115-embargo-en.pdf> [Stand: 17.09.2015].

tem des Landes basiert auf diesem Gefälle. Das Emirat gilt mit seinem Pro-Kopf-Einkommen von rund 100.000 US-Dollar im Jahr als „reichstes Land der Welt“. Als „Köpfe“ werden in dieser Rechnung eigentlich alle Einwohner eines Staates gezählt, in Katar gilt dieser Reichtum freilich nur für die eigenen Staatsbürger.

Das zeigt sich zum Beispiel auch am sozialen Sicherungssystem des Landes. Während Katar seinen Bürgern umfangreiche soziale Leistungen garantiert, fallen die Gastarbeiter durch das Raster. Für deren grundlegende Gesundheitsversorgung sorgen zwar vertragsbedingt meist die Arbeitgeber, doch die Probleme beginnen spätestens dann, wenn die Arbeiter in ihre Heimatländer zurückkehren: Sie haben keinen Rentenanspruch aus Katar und auch in ihrer Heimat haben sie nicht in das Versicherungssystem für den Ruhestand oder die Krankenversorgung eingezahlt.¹⁴ Häufig schicken die Arbeitgeber in Katar ihre Arbeiter zurück, wenn sie krank werden; Verträge werden nicht verlängert. Bilaterale Abkommen gibt es bisher nur zwischen den einzelnen Golfstaaten, nicht aber für die ostasiatischen Länder: Saudis, die zum Beispiel in Kuwait arbeiten, zahlen dort Abgaben für das saudische System. Wenn sie dann zurückkehren, gibt es keine Einzahlungsunterbrechung.

Am Nachhaltigkeitsgedanken mangelt es in Katar aber auch im Umgang mit den eigenen Staatsbürgern. Wer, wie viele Katarer, spät zu arbeiten beginnt, im Alter von 45 Jahren in Rente geht und diese über Jahrzehnte bezieht, kann schwerlich als Stütze eines Rentensystems angesehen werden. Dazu kommt eine lange Kette an Verantwortlichkeit, etwa bei der Witwenrente. In Katar ist der Altersunterschied zwischen Ehemann und Ehefrau traditionell oftmals sehr groß. 50-jährige Männer heiraten nicht selten 20-jährige Frauen. Dazu ist die Vielehe erlaubt. Stirbt der Ehemann, haben alle Ehefrauen, die in den seltensten Fällen einer Erwerbstätigkeit nachgehen, lebenslänglichen Anspruch auf Witwenrente.

Das großzügige soziale Sicherungssystem ist in Katar staatlich organisiert, der private Sektor hat kaum eine Chance. Der Staat gibt seinen Bürgern alles, was sie brauchen: Sie zahlen zum Beispiel keine Steuern. Medizinische Versorgung steht kostenlos zur Verfügung. Auch Strom gibt es umsonst. Nicht zuletzt deshalb ist Doha nachts eine der am hellsten leuchtenden Städte der Welt. Was im Überfluss und unentgeltlich vorhanden ist, wird nicht

.....

14 Die massenhafte Abwanderung von Arbeitskräften stellt umgekehrt auch ein Problem für die ostasiatischen Länder dar, die oftmals ohnehin mit einer alternden Bevölkerung und schrumpfender Arbeitskraft zu kämpfen haben. Vgl. Surak (wie Anm. 3), S. 1031.

geschätzt.¹⁵ Dasselbe gilt für den Umgang der Katarer mit dem kostenlosen Wasser, das in der Region eigentlich Mangelware ist.¹⁶ Da finanzielle Schwierigkeiten im Zeitalter des Erdöls am Golf ein Fremdwort sind, kann man es sich leisten. Im Umkehrschluss heißt das aber auch: Es fehlt der Druck für eine Demokratisierung des Landes. Der Staat gibt, der Staat entscheidet – ein Dilemma, das die Golfstaaten teilen und das auf Katar in ganz besonderem Maße zutrifft. Wer zahlt, bestimmt auch die Regeln. Der australische Politikwissenschaftler John Keane bezieht sich nicht explizit auf Katar, wenn er über den Charakter der „neuen Despotien“ schreibt, aber er bringt die Situation doch auf den Punkt: „Fast wirkt es, als bestünde [...] ein stummer oder ungeschriebener oder stillschweigender Vertrag zwischen den Regierungsinstanzen und der unterworfenen Bevölkerung. Die Losung heißt ‚Wir herrschen und stellen euch im Gegenzug für stille Loyalität Güter zur Verfügung‘.“¹⁷

Der Staat Katar wird als absolute Monarchie regiert. Der jetzige Emir Tamim bin Hamad Al Thani löste seinen Vater Hamad ibn Khalifa im Juni 2013 im Amt ab, der damit zum ersten Regenten am Golf avancierte, der seine Macht freiwillig und ohne Blut zu vergießen, abgegeben hat. Die heute gültige Verfassung¹⁸ trat 2004 in Kraft und wird als „demokratisch“ bezeichnet; als Quelle der Staatsgewalt wird das Volk aufgeführt, dabei ist der Emir als Staatsoberhaupt zugleich Chef der Exekutiv- und der Legislativgewalt. Auch die Regierung ist allein ihm verantwortlich, es gibt weder ein Parlament noch eine Parteistruktur. Die Judikative ist gespalten: Es existieren Gerichte für religiöse Fragen und weltliche Gerichte, die „im Namen des Emirs“ urteilen. Als einziges Element mit scheinbar pluralistischem Charakter dient die *Madschlis asch-Schura*, eine beratende Versammlung mit 35 Mitgliedern. Die sollen eigentlich zu zwei

.....

15 Laut Weltbank ist Katar auch das Land mit dem weltweit höchsten pro-Kopf-CO₂-Ausstoß: Im Durchschnitt verursacht jeder Einwohner des Emirats pro Jahr 44 Tonnen Kohlenstoffdioxid. Zum Vergleich: Ein Bürger Deutschlands kommt auf 9 Tonnen (Information online: <http://data.worldbank.org/indicator/EN.ATM.CO2E.PC>) [Stand: 17.09.2015]. Bezeichnenderweise diskutierte und scheiterte die UN-Klimakonferenz im Jahr 2012 in Doha.

16 Katar gehört zu den trockensten und unfruchtbarsten Regionen der Erde, es besteht zum größten Teil aus Geröll- und Kieswüste. Das Grundwasser in Katar hat zudem einen sehr hohen Salzgehalt, weshalb Trinkwasser aus Entsalzungsanlagen gewonnen werden muss.

17 John Keane: Die neuen Despotien. Vorstellungen vom Ende der Demokratie, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 790, März 2015, 69. Jg., S. 18–31, hier S. 19.

18 Eine englische Version der Verfassung findet sich auf einer vom katarischen Staat betriebenen Homepage: <http://www.almeezan.qa/LawPage.aspx?id=2284&language=en>. [Stand: 17.09.2015]



US-Präsident Barack Obama begrüßt Seine Hoheit Scheich Tamim bin Hamad Al Thani, Emir des Staates Katar, Washington, Mai 2015.

Foto: ddp images

Dritteln vom Volk gewählt werden – eine Wahl aber hat in realiter noch nie stattgefunden. Bisher wurden alle Mitglieder der Versammlung stets vom Emir ernannt und Wahlen als entferntes Ziel in die Zukunft verschoben. Das faktische Wahlrecht der katarischen Bürger beschränkt sich auf Gemeinderäte sowie Vertreter der Industrie- und Handelskammern. Politikwissenschaftler Keane erklärt, wozu die Rhetorik der Demokratie dienen soll: Ein „demokratischer Flair“ stärke die öffentliche Autorität.¹⁹ Konkret werde von den Bürgern aber „erwartet, dass sie folgsam und in einem Kreislauf aus Arbeit, Familienleben, Konsum und anderen privaten Formen der Selbstfeier gefangen bleiben“. Er schließt: „Vom Volk erwartet man Gehorsam und die Einsicht, dass es mit Politik nichts zu schaffen hat.“

Geschichte eines „Zwischendings“

Dieses Prinzip funktioniert am Golf vielleicht auch deshalb so gut, weil keinerlei „demokratische Hypothesen“ aus der Geschichte im Weg stehen. Katar ist zwar ein sehr junger Staat, der erst 1971 offiziell gegründet wurde, doch die herrschende Familie Al Thani zieht seit 250 Jahren die

.....
19 Keane (wie Anm. 17), S. 19.

Fäden im Land: Um 1760 n. Chr. zogen nomadische Beduinenstämme aus dem Inneren der Arabischen Halbinsel auf heutiges katarisches Staatsgebiet, darunter auch der Al Thani-Clan. Er gründete das Dorf *al-Bid*, Kern der heutigen Hauptstadt Doha, baute seine Macht unter Scheich Mohammad, dem Begründer der politischen Dynastie, von dort über die ganze Halbinsel aus und erging sich in Stammesfehden: Mit der Familie Al Khalifa, die 1783 Bahrain eroberte, trug man einen Jahrhunderte währenden Machtkonflikt aus.²⁰ Zu Ende des 18. Jahrhunderts schließlich überfielen saudische Wahhabiten die Halbinsel Katar und eroberten die Siedlung *al-Bid*. Die Al Thanis konnten das Dorf zurückgewinnen, doch seither haben die Wahhabiten großen Einfluss auf Katar;²¹ zu Saudi-Arabien pflegt

.....
20 1867 eskalierte ein Machtkampf der arabischen Familien Al Thani und Al Khalifa um die Herrschaft in Katar. Großbritannien griff in den Konflikt ein und erzwang einen Frieden, der die Al Thanis – flankiert von einem englischen Schutzvertrag auch offiziell anerkannt – als Herrscherfamilie stützte. Eine endgültige Trennung der Einflussregionen Bahrain und Katar erfolgte im Dezember 1878.

21 Die Übernahme des Wahhabismus als Religion war eine proaktive Reaktion auf den saudischen Expansionismus. Vielleicht aus diesem Grund spielte der Wahhabismus in Katar nie die staatslegitimierende Rolle wie in Saudi-Arabien. Vgl. Kropf (wie Anm. 11).



Die *Ali bin Hamad Al Attiya Arena* (im Bild als Baustelle im Januar 2014) ist für die Handball-Weltmeisterschaft der Männer in Katar, die im Januar 2015 stattfand, im Dohaer Stadtteil *Al Sadd* gebaut worden. Auch Bilder dieses Stadions wurden in der internationalen Berichterstattung als vermeintliche Fußball-WM-Baustellen ausgegeben – jedoch als solche noch gar nicht existierten.

der Staat – trotz vorübergehender Differenzen – stets enge Beziehungen. Die meisten Katarer sind heute Wahhabiten – das saudische Modell der islamischen Religion – und damit Anhänger einer besonders rigiden und vielmals als „Sekte“ bezeichneten Form des sunnitischen Islam, der als Staatsreligion festgelegt ist.²² Der religiösen Homogenität der Katarer steht eine umso beeindruckendere Vielfalt an Religionen innerhalb der Gastarbeiterschaft im Land gegenüber: Sie sind Schiiten, Hindus, Christen, Juden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat eine Macht auf den Plan, mit der man bisher am Golf nicht gerechnet hatte: Das Osmanische Reich erhob Anspruch auf die katarische Halbinsel und besetzte Teile des Landes. Der Al Thani-Clan sah sich genötigt, die Hilfe der Wahhabiten zu suchen. Ibn Saud, als Urvater Saudi-Arabiens gehandelt, führte die Bewegung, die zum Ziel hatte, die Osmanen vom Golf zu verdrängen, an. Doch Großbritannien wollte den Einfluss der beiden Konkurrenzkräfte eindämmen und schritt schließlich 1913 in den Konflikt ein. 1915 verließen die letzten osmanischen Truppen Katar. England wahrte seinen politischen und wirtschaft-

lichen Einfluss, was sich langfristig rechnen sollte: In den späten 1930er Jahren wurde das erste Erdölvorkommen in Katar entdeckt. Die kommerzielle Förderung setzte angesichts einer tiefgreifenden wirtschaftlichen Krise in der Region umgehend ein; seinen Export startete Katar jedoch des Zweiten Weltkriegs wegen erst 1949. Mit dem Ölboom setzte schlagartig die Modernisierung des Landes ein. Die Erdölförderung habe Katar erst „die Mittel verschafft, Staat[t] zu werden“, davor sei es ein „Zwischending“ zwischen lokaler Kleinherrschaft und Seekolonie²³ gewesen, schreibt Arnold Hottinger. Die tatsächliche Staatswerdung Katars erfolgte im Zuge der allgemeinen Entkolonialisierung und eines gewachsenen Selbstbewusstseins der Al Thanis im Herbst 1971. Die Al Thanis ergriffen offiziell den Titel „Emir“ und die Dynastie hält ihre Macht bis heute: Bisherige Staatsstriche und Machtwechsel fanden stets innerhalb der Familie statt.

Die Macht des Emirats stützt sich heute weniger auf eine lange historische Tradition wie etwa die der iranischen Nachbarn oder auf seine schiere Größe wie etwa in Saudi-Arabien: Der Reichtum und das Selbstbewusstsein des Al Thani-Clans verschaffte dem kleinen Staat Katar ein

22 Als Hauptquelle der katarischen Gesetzgebung gilt die Schari'a, Blasphemie in der Öffentlichkeit kann Haftstrafen von bis zu sieben Jahren nach sich ziehen.

23 Hottinger (wie Anm. 12), S. 268.

erstaunlich wirksames Image. Dabei nahm die Familie zwei Umwege: die Medien und den Sport. „Wettbewerbe und Athleten helfen, Katars regionales und globales Profil zu stärken“, heißt es dazu bezeichnend in einem katarischen Strategiepapier für den Sportsektor²⁴. Um international in hellstem Licht zu glänzen, bemüht sich Katar wie am Fließband um internationale Sportgroßereignisse – und das mit Erfolg. In diesem Jahr wurde die Männerhandball-WM in Doha ausgetragen, es folgen: die Turn-WM 2018, die Leichtathletik-WM 2019 und als Krönung die Fußball-Weltmeisterschaft 2022.²⁵ Der Fußball als international bedeutendste Sportart ist zentral in Katars Strategie, was sich auch daran zeigt, dass Unsummen in Vereine und Stars investiert werden:²⁶ Mit äußerst lukrativen Verträgen verpflichtet das Emirat Spitzensportler insbesondere aus Europa; einen ganzen Verein – Paris Saint Germain – kaufte man am Golf und investierte mehrere 100 Millionen in neue Spieler. Seit 2011 tragen außerdem die Spieler des FC Barcelona erstmals in ihrer Vereinsgeschichte ein Sponsorenlogo auf dem Trikot: zunächst das der *Qatar Foundation*, später folgte die Fluggesellschaft *Qatar Airways*. Der fünfjährige Werbe Deal kostete 170 Millionen Euro und sichert Katar weltweite Präsenz.

***Al Jazeera* – Medium der Propaganda?**

Für die arabische Welt hatte sich Katar eine spezielle Strategie ausgedacht: Das Emirat gründete 1996 den Fernsehsender *Al Jazeera*, arabisch: „die Halbinsel“. Heute erreichen dessen Programme mehrere hundert Millionen Menschen täglich. Der Sender überraschte zunächst mit ungewöhnlich freien und unzensierten Berichten; sogar Israelis kamen darin zu Wort – eine Ausnahme in der arabischen Hemisphäre. *Al Jazeera*-Journalisten mussten sich gar Vorwürfe gefallen lassen, als westliches Propagandawerkzeug zu dienen.²⁷ Haltbar war die Kritik aber kaum, was vielleicht am eindrucksvollsten eine der beliebtesten Sendungen im Programm bewies: In *Al-Sharia wa l-Hayat* (arabisch für „Die Scharia und das Leben“) trat regelmäßig der sunnitisch-reaktionäre ägyptische Islamgelehrte und TV-Mufti Yussuf al-Qaradawi auf, der die Todesstrafe

für Homosexuelle predigte und Selbstmordattentate gegen Israelis und Amerikaner rechtfertigte.²⁸ Außenpolitisch liegt al-Qaradawi jedoch ganz auf Linie des katarischen Herrscherhauses. Die teuer finanzierte Glaubwürdigkeit des Senders fand denn auch spätestens mit seinem Umgang mit den Protesten in den arabischen Ländern seit 2011²⁹ ein jähes Ende.

Al Jazeera stellte sich zunächst, wie auch die überwiegende Mehrheit der europäischen und amerikanischen Kommentatoren, klar auf die Seite der Protestierenden in Tunesien und Ägypten. Dabei machte er keinen Hehl daraus, welche oppositionellen Kräfte man favorisierte: Die islamistischen Gruppen wurden medial unterstützt, insbesondere die ägyptischen Muslimbrüder.³⁰ Im Juli dieses Jahres standen in Al Sisis Kairo Journalisten des Senders *Al Jazeera* wegen Unterstützung von „Terroristen“ – der Muslimbrüder – vor Gericht und warteten auf das letztgültige Urteil.³¹ Einer von ihnen, Mohamed Fahmy, schrieb in einem Beitrag für die *New York Times*,³² der Sender habe die Journalisten seines englischsprachigen Programms gegen deren Willen und ohne dass sie dies gewusst hätten, für Propagandazwecke missbraucht. Die produzierten Beiträge seien für das arabischsprachige Programm falsch übersetzt, aus dem Zusammenhang gerissen und auf diese Weise mit einer mit den Muslimbrüdern sympathisierenden Propaganda versetzt worden. Fahmy verklagt *Al Jazeera* deshalb auf Schadensersatz. Unterdessen musste er eine dreijährige Haftstrafe in Ägypten antreten. *FAZ*-Journalist Michael Hanfeld kommt zu einem vernichtenden Urteil über den Sender: „Al Dschazira ist mitnichten der ehrliche Makler, als den das Herrscherhaus von Qatar den Sender gerne ausgibt, sondern ein Instrument der Außenpolitik, das seine Nachrichtengebung an strikten politischen Vorgaben ausrichtet, also Propaganda reinsten Wassers betreibt“. Die Entwicklung des Senders in diese Rich-

24 Vgl. Max Bosse: Einkaufen muss sich lohnen, in: zenith. Zeitschrift für den Orient, März/April 2014, S. 73.

25 Über die Umstände der FIFA-Wahl wurde breit berichtet. Hervorgehoben werden kann die ARD-Dokumentation „Der verkaufte Fußball“ vom Mai 2015, die aufschlussreich die korrupten Strukturen der FIFA offenlegt.

26 Hier und im Folgenden: Bosse (wie Anm. 24).

27 Vgl. Christian Meier: The Show Must Go on, in: Daniel Gerlach u. Christian H. Meier (Hg.): Der Nahe Osten in hundert Köpfen. Biografische Skizzen zu Zeitgeschichte und Gegenwart, Bonn 2012, S. 189.

28 Vgl. Daniel Gerlach: Was sagt die Scharia?, in: Daniel Gerlach u. Christian H. Meier (Hg.): Der Nahe Osten in hundert Köpfen. Biografische Skizzen zu Zeitgeschichte und Gegenwart, Bonn 2012, S. 138–140.

29 Ausführlich über das Verhältnis Katars zum „Arabischen Frühling“: Kristian Coates Ulrichsen: Qatar and the Arab Spring, London 2014.

30 Wie auch von der offiziellen Politik in Doha: Guido Steinberg: Katar und der Arabische Frühling. Unterstützung für Islamisten und antisyrische Neuausrichtung, in: SWP-aktuell 7, Februar 2012.

31 Hier und im Folgenden vgl. Michael Hanfeld: Qatar macht Journalisten zu Kanonenfutter, in: FAZ vom 29.07.2015, S. 13.

32 Mohamed Fahmy: How Qatar Used and Abused Its Al Jazeera Journalists, in: The New York Times, 2.6.2015, online: http://www.nytimes.com/2015/06/03/opinion/mohamed-fahy-how-qatar-used-and-abused-its-al-jazeera-journalists.html?_r=0 [Stand: 17.09.2015].

tung hatte bereits 2012 den früheren Berlin-Korrespondenten Aktham Suliman dazu bewogen, seinen Job nach zehn Jahren aufzugeben.³³

Lange schien die Position *Al Jazeera*s im sogenannten „Arabischen Frühling“ offensichtlich: Man wendete sich gegen die autokratischen arabischen Herrscher und verteidigte sogar die militärische Intervention in Libyen und den Sturz Muammar al-Gaddafi. Bis heute spricht sich Katar auch konsequent und entschieden gegen das syrische Assad-Regime aus und unterstützte tatkräftig dessen diplomatische Isolation. Als die Proteste der Menschen aber am Golf ankamen, wurde die katarische Strategie – und damit auch die Linie des Senders *Al Jazeera* – brüchig. Angesichts der Proteste in Bahrain gab man sich auffällig zurückhaltend: Der Primat der eigenen Staatsinteressen Katars wurde augenscheinlich. Der Herrscher in Doha war weit davon entfernt, aufsässige Bürger am Golf zu dulden – zumal die eigene Machtposition als Minderheit im eigenen Land zuweilen unkalkulierbar erscheint.

Die arabischen Proteste brachten auch eine feine außenpolitische Balance ins Wanken, die Katar über Jahre aufrechtzuerhalten imstande war. Es lag dem Emirat viel daran, sowohl zu den Vereinigten Staaten und seinen Verbündeten wie etwa Saudi-Arabien als auch zu Iran gute Beziehungen zu pflegen.³⁴ Seit 1998 ist Katar Sitz des Hauptquartiers der US-Truppen in Nahost; im Irak-Krieg von 2003 fungierte es als Kommandozentrale der Amerikaner. Gleichzeitig gilt der Staat als Financier von Salafisten und islamischen Extremisten. Immer wieder wird Katar die Unterstützung von als terroristisch eingestuften Gruppen wie etwa der *Hamas* in Gaza oder der somalischen *Al Shabaab*-Milizen vorgeworfen. Neuerdings wird Katar auch im Zusammenhang mit der sich selbst zum „Islamischen Staat“ ernannten Schreckensherrschaft in Teilen des Irak und Syriens genannt.³⁵ Der Staat distanziert sich stets davon, wird aber von vielen Beobachtern für unglaubwürdig gehalten. Selbst wenn keine direkten staatlichen Gelder in die Finanzierung der genannten

33 Aktham Suliman: Vergiss, was du gesehen hast!, in: FAZ, 11.12.2012, online: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/ein-abschied-von-al-dschazira-vergiss-was-du-gesehen-hast-11988966.html> [Stand: 17.09.2015].

34 Seit den Protesten gegen Assad in Syrien und der klaren Positionierung Katars gegen das mit Iran verbündete Regime steckt das Verhältnis zu Iran in einer tiefen Krise.

35 Bundesentwicklungsminister Gerd Müller, der sich bereits mit seinem Ausspruch, in Katar gehe man „mit den Kamelen spazieren“, am Golf nicht gerade beliebt machte, sprach im Interview mit dem ZDF-Morgenmagazin vom „Stichwort Katar“ in Bezug auf die Finanzierung des „IS“.

Gruppen fließen und die Unterstützung einzig von Privatleuten ausgeht,³⁶ weigert sich das Land doch weiterhin, die Beteiligung eigener Staatsbürger an Kämpfen im Ausland sowie den Aufruf zu einer solchen Beteiligung unter Strafe zu stellen. Diese Missachtung der UNO-Resolution 2170 hat zur Folge, dass die Werbung, Rekrutierung von Kämpfern und finanzielle Unterstützung des sogenannten „Islamischen Staats“ in Katar ohne strafrechtliche Konsequenzen möglich sind.

„Noch keinen Sklaven gesehen“ – Kritik und Kritikfähigkeit

Die internationale Kritik an Katars Politik – insbesondere aus den europäischen Staaten, die sich mit einer dramatisch gestiegenen Anzahl an Kriegsflüchtlingen konfrontiert sehen – erfuhr erst in den vergangenen Monaten einen Höhepunkt, als die Frage aufkam, warum die reichen Golfstaaten in ihren eigenen Ländern keine arabischen Flüchtlinge aufnehmen, obwohl sie in die Konflikte in der Region eingreifen und sich wie Katar als Anwälte der protestierenden Völker gebärden. Die Direktheit der europäischen Kritik – sei es wegen der Außenpolitik oder auch der Missachtung der Menschenrechte im eigenen Land – ist den Katarern, die tief in der arabischen Kultur verwurzelt sind, in der eine sehr viel indirektere Art der Kommunikation gepflegt wird, als es hierzulande üblich ist,³⁷ zutiefst zuwider und suspekt. Das Land, das so ambitioniert am eigenen Image arbeitete, versteht die Welt nicht mehr. Christopher Newman von der *Qatar Foundation* bringt es auf den Punkt, wenn er im Interview über die Berichterstattung zur Gastarbeitersituation in Katar sagt: „Vorwürfe anzubringen wird Ihnen nicht die richtige Antwort einbringen.“³⁸ Es hänge davon ab, wie man die Botschaft überbringt.

Dass in Katar Menschen unter untragbaren Zuständen leiden, steht außer Frage. Bei näherem Hinsehen erweist sich aber auch manche Medienberichterstattung als angreifbar

36 Eine flammende und nichtsdestoweniger interessante Verteidigung des Emirats erfolgte durch Andreas Krieg: Was Katar wirklich will, in: zenithonline, 22.08.2014, online: <http://www.zenithonline.de/deutsch/politik/a/artikel/was-katar-wirklich-will-004194/> [Stand: 17.09.2015].

37 Natürlich ist dies eine stark verkürzende Feststellung. Sie entstammt den Thesen von Kulturtheoretikern wie Geert Hofstede, die auch ihre Kritiker haben. Die Autorin ist der Ansicht, dass kulturelle Tendenzen und Prägnungen – mit denen die Individuen einer Gesellschaft selbstredend sehr unterschiedlich umgehen, weshalb eine Binnendifferenzierung immer angebracht ist – nichtsdestotrotz existieren.

38 Kristina Milz: „Es hängt davon ab, wie man die Botschaft überbringt“. Interview mit Christopher Newman, in: zenith März/April 2014, S. 76 f. hier S. 77.

und oberflächlich.³⁹ Zudem wird die Schuld an der Situation der Arbeiter gerne den Katarern alleine zugeschrieben – Ressentiments gegen die reichen „Scheichs“ schwingen nicht selten dabei mit. Doch es ist zu einfach, mit dem Finger einzig auf das Emirat zu zeigen: An dem Geschäft verdienen auch viele andere – nicht zuletzt internationale Unternehmen, die oftmals nicht so genau hinschauen, Subunternehmen für die Rekrutierung und Verwaltung von Arbeitnehmern engagieren und so glauben, die Verantwortung abgeben zu können.⁴⁰ Auch deshalb stoßen die Schlagzeilen den Katarern übel auf und oftmals wird reflexartig zurückgeschossen. Ein Redakteur des Senders *Al-Jazeera* lässt sich bei Tisch sogar zu der Behauptung hinreißen, es gebe gar kein Arbeiterproblem: „Das sind alles Lügen.“

In der europäischen Berichterstattung fallen immer wieder Worte wie „Sklaverei“. Tatsache ist: Das in Katar wie in anderen Golfstaaten verbreitete *Kafala*-System verpflichtet jeden ausländischen Arbeiter im Land dazu, sich unter Patronage eines katarischen Garanten oder „Sponsors“ zu stellen. Der sogenannte *Kafil* bürgt für den Arbeitnehmer und soll ihm eigentlich Schutz und Hilfe bieten. De facto bestimmt er dadurch aber auch, ob und wie lange der Arbeiter im Land bleiben darf. In zahlreichen Fällen führt das tatsächlich zu Verhältnissen totaler Abhängigkeit. Das System ist anfällig für Missbrauch, möglicherweise begünstigt es skrupellose Ausbeuter sogar.⁴¹ Aber „Sklaverei“?

Franz Beckenbauer jedenfalls hat „noch keinen einzigen Sklaven“ in Katar gesehen. Dies berichtete er 2013 im Fernseh-Interview. „Die“ – wen auch immer Beckenbauer damit meinte – liefen alle frei herum und seien nicht „in Ketten gefesselt“. Der Fußballfunktionär sagte: „Ich habe mir vom arabischen Raum ein anderes Bild gemacht und ich glaube, mein Bild ist realistischer.“⁴² Unwissenheit oder Zynismus? Wer es gut meint mit dem „Kaiser“, plädiert auf ersteres. Natürlich ist das Bild der

Sklaverei ein schiefes. Und natürlich ist Beckenbauers Aussage zynisch. Beides wird der komplexen Situation nicht annähernd gerecht, unter der in Katar de facto aber tausende Menschen leiden. Ja, die Arbeitsmigranten sind freiwillig im Land. Genauer: Sie, die Verlierer der Globalisierung, sind aus freien Stücken gekommen, um am Gewinn teilzuhaben. Was sie in Katar erwartet, wissen nicht alle, aber viele.

Etliche werden bereits in ihren Heimatländern betrogen, zahlen horrende Summen an zweifelhafte Agenturen, um ein Arbeitsvisum zu erhalten. Nicht wenige arbeiten das ganze erste Jahr nur dafür, diese Kosten wieder abzubehalten, manche sogar länger. Anderen wird der Pass von ihren Sponsoren entzogen – auch das ist gesetzlich verboten. Manche sind aber froh darüber, weil das wichtige Dokument so im besten Fall in Sicherheit ist. Für wieder andere bedeutet es, dass die Willkür des Arbeitgebers sie ans Land fesselt. Auch dann, wenn sie lieber gehen wollen.



Drei Männer und ein Rechtsverstoß: Raj Bahadoor (unten links) mit seinen Kollegen im gemeinsamen Zimmer. Die Stockbetten sind nach katarischen Recht verboten – die meisten Baufirmen interessieren das genauso wenig wie in diesem Fall die *Al Habtoor Leighton Group (HLG)*, eine Tochter des Baukonzerns *Hochtief*.

39 So war etwa schon im Jahr 2013 vielfach von „WM-Baustellen“ die Rede, als diese noch gar nicht existierten, sondern an anderen Bauprojekten gearbeitet wurde. Eines von vielen Beispielen ist *Focus Online* mit der Überschrift „Tote und Zwangsarbeit auf WM-Baustellen in Katar“ am 26.9.2013: http://www.focus.de/sport/fussball/wm-2022/tid-33792/katastrophale-arbeitsbedingungen-moderne-sklaverei-44-tote-auf-wm-baustellen-in-katar_aid_1113554.html [Stand: 17.09.2015].

40 Ausführliches Dossier über die deutschen Unternehmen in Katar vor dem Hintergrund der Gastarbeiterproblematik mit dem Titel „Wir alle sind Katar“ in: *zenith*. Zeitschrift für den Orient, März/April 2014, S. 60–77.

41 Zum *Kafala*-System und der Kritik daran vgl. auch Surak (wie Anm. 3), S. 1030f.

42 Das Interview ist nachzusehen auf <https://www.youtube.com/watch?v=ZUPfm4zsVNO> [Stand: 21.09.2015].



Busse holen die Arbeitsmigranten von der Spätschicht ab. Die Skyline von Doha ist das meistfotografierte Motiv Katars; in der Regel fehlt dabei jedoch ein Hinweis darauf, wer die teure Architektur erbaut hat.

Ein weiteres Problem ist die Sicherheit am Arbeitsplatz. Der Arbeiter aus Asien scheint eine schier unerschöpfliche Ressource zu sein. Manche Firmen legen auf die Sicherheit ihrer Arbeitnehmer daher offenbar weniger Wert als notwendig. Der internationale Gewerkschaftsbund (ITUC) sagte: Wenn sich an den Verhältnissen auf dem Bau nichts ändert, werden bis zu 4.000 Arbeitsmigranten bis zum WM-Jahr 2022 sterben. Hauptgründe sind die hohen Temperaturen im Sommer, Dehydrierung und mangelnde Hygiene in den Unterkünften.

Reformen und Hindernisse

Dennoch gibt es auch in Katar Menschen, die es ernst meinen mit verbindlichen Standards und einer neuen „Arbeitsethik“: *Education City*, Cafeteria im gemeinsamen Campus für Studenten aller Universitäten in der katarischen „Bildungsstadt“. Menschenrechtsaktivist Aakash Jayaprakash hat eine NGO gegründet und eine Hotline eingerichtet für Arbeiter, die nicht wissen, wohin in und mit ihrer Not. Es gebe auch Fortschritte, sagt Jayaprakash. Zum Beispiel die Abteilung „*Health, Safety, Security and Environment*“ der *Qatar Foundation* (QF): eine Stelle, die im September 2013 einzig dafür eingerichtet wurde, um die Situation der Arbeiter zu verbessern, die an Projekten der halbstaatlichen Stiftung beteiligt sind. Der QF steht Sheikha Mozah vor, die Mutter des jungen Emirs Tamim Bin Hamad Al Thani.⁴³ Sie widmet sich der Förderung von Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprojekten. Von QF wurden bereits vor Gründung der Abteilung Mindest-

.....
⁴³ Ein interessantes Kurzporträt der Frau, die auf dem internationalen Parkett die moderne Seite Katars zeigen soll, liefert Daniel Gerlach: Mozah Bint Nasser Al Missned. Das Gesicht Katars, in: Gerlach/Meier (wie Anm. 28), S. 92.

standards für Arbeiter entwickelt, die seit April 2013 in jedem neuen Vertrag stehen. Die Stockbetten seien noch das geringste Problem, sagt Jayaprakash. Wichtiger sei es, den Anwerbeumständen nachzugehen. Die Arbeiter müssten angemessen bezahlt werden, die Baufirmen umfassend kontrolliert. Viele Firmen verstoßen gegen internationale Standards und katarisches Recht. Sie zu kontrollieren, ist die größte Schwierigkeit im Kampf um die Menschenwürde, den Jayaprakash und andere Aktivisten täglich kämpfen, eine flächendeckende Kontrolle durch Ehrenamtliche ist selbstredend Utopie. Das Personal aber, das der Staat dafür zur Verfügung stellt, reicht lange nicht aus.

Ist vielleicht auch der Wille zu schwach? Die Empathie zu gering? Ist etwa der in Katar vorherrschende Rassismus auch ein Grund dafür, dass so lange nichts gegen die Probleme unternommen wurde? Ein Aktivist, der gegen die Diskriminierung der Arbeitsmigranten kämpft, aus Vorsicht aber nicht namentlich genannt werden will, ist davon überzeugt. „Ich selbst habe einen indischen Pass, obwohl ich in Katar geboren wurde“, sagt er. In Katar zählt nur der als Bürger, dessen Vater bereits die Staatsbürgerschaft hatte. Katarer, die sich auf eine Stelle bewerben, schicken manchmal sogar eine Kopie des Ausweises der Mutter mit – um ihre Abstammung hervorzuheben. Er habe den Rassismus am eigenen Leib oft genug erlebt, so der Inder – einer der Gründe für sein heutiges Engagement, sagt er ernst.⁴⁴

Die Diskriminierung richtet sich insbesondere gegen die asiatischen Fremdarbeiter im Land. „Wenn wir den Nepalesen gute Matratzen kaufen würden, wäre das verschwendetes Geld. Sie schlafen ohnehin lieber unter den Betten – so, wie sie es von zuhause gewöhnt sind“, meint ein katarischer Geschäftsmann aus dem Baugewerbe. Stereotypen aber haben nicht nur Katarer im Kopf. Eine deutsche Managerin, die in Doha lebt, berichtet stolz von der „Entwicklungshilfe“, die sie mit ihrem philippinischen Hausmädchen betreibt. Die seien doch daran gewöhnt, in „Lehmhütten zu hausen“, und machten mit 300 Euro im Monat sehr viel Geld. Die Diskussion um die widrigen Arbeitsbedingungen hält sie für ein Komplott der englischen Presse, die Katar die WM nicht gönne.⁴⁵ Deutsche Expats in Doha gehören nach katarischer Gesellschaftsordnung der Kaste der „Experten“ an. Ingenieure, Manager, PR-Berater. Fachkräfte, vor allem aus Europa und den Vereinigten Staaten, die meist unter sich bleiben und privat weder mit den Arbeitern aus Asien noch mit den Katarern verkehren.

.....
⁴⁴ Milz (wie Anm. 7), S. 69.

⁴⁵ Ebd.



Hier kochen die Gastarbeiter in einer Unterkunft, die von der Firma HLG gestellt wird.

„Schmutzig sind sie auch“: Ressentiments

Zurück bei Großvater Mohammad und Enkel Hasan: Die Familie lädt nachmittags zum Tee. Unmengen an Gebäck und anderen Süßwaren stehen im Zelt bereit, kleine Kinder springen lachend auf dem Boden herum oder schlafen zufrieden vor sich hin. Die Erwachsenen wischen und tippen emsig auf ihren Smartphones, zwischen den einzelnen Nachrichten werden Höflichkeiten mit den Gästen ausgetauscht. Zwei Anwesende aber passen nicht so recht ins Bild: eine Frau vermutlich Mitte vierzig, sie steht gebückt in der Ecke, und ein junges Mädchen; beide asiatischer Herkunft. Die Augen sind von Müdigkeit gezeichnet, sie tragen Schwarz, Grau, Braun und richten den Blick konsequent gen Boden. Sie sind auf der Hut. Als Hasan sie plötzlich laut auf Arabisch anschreit, zucken sie kurz zusammen, das junge Mädchen strafft kaum merklich die Schultern. Sie sehen weiter auf den Boden. Was Hasan so wütend macht, ist nicht ersichtlich. Schließlich verlassen die beiden Frauen das Zelt.

„Die asiatischen Hausmädchen sind alle so faul, es ist nicht auszuhalten“, erklärt Hasan später. „Viele klauen –

man muss höllisch aufpassen. Schmutzig sind sie auch“, klagt er. Wenigstens müsse er sich nicht mit schwangeren Philippinas herumschlagen, schiebt er hinterher. Die Hausmädchen in seiner Familie kommen aus Indonesien; zügellose Nicht-Muslimas hole er sich nicht nach Hause. Hasan, der noch wenige Minuten zuvor so eloquent und einnehmend über die Geschichte seiner Vorfahren sprach, zeigt plötzlich ein ganz anderes Gesicht.⁴⁶

Die Tragödie der Hausmädchen in Katar ist eine nicht weniger große als die der Gastarbeiter auf den Baustellen, auch wenn darüber nicht annähernd so viel berichtet wird. Junge Mädchen begehen reihenweise Selbstmord, weil sie in manchen Familien wie Tiere gehalten werden. Sie müssen auf dem Boden schlafen, Nachtruhe gewährt man ihnen nur wenige Stunden, Kontakt zu Freunden und Familie streng verboten. Sie werden geschlagen und vergewaltigt. Wenn sie dann schwanger sind, findet sich meist ein Weg, sie loszuwerden. *Amnesty International* hat einen erschütternden Bericht mit dem Titel „Mein Schlaf ist meine Pause“ dazu veröffentlicht.⁴⁷ Die dokumentierten Fälle sind erschreckend – zumal es für viele Opfer kaum möglich ist, mit ihrem Schicksal nach außen zu dringen. Sie führen kein eigenes Leben.

Natürlich behandeln nicht alle Familien – katarische wie Expat-Haushalte – die Mädchen schlecht. Eine junge Frau von den Philippinen zum Beispiel, sie nennt sich „Happy“, hat es gut getroffen. Sie fühle sich sehr wohl in der Familie, die sie engagiert hat, sagt sie. Die stammt ursprünglich aus Spanien; die Wirtschaftskrise hat die Frau, ihren Mann und die zwei Kinder nach Katar getrieben: Das Gehaltsangebot war zu verlockend. Als Stütze im Haushalt wäscht, kocht und putzt Happy. Viel Arbeit sei das, ja, sagt sie – aber sie habe auch freie Zeit und ein eigenes Zimmer, erzählt sie fröhlich. Sie zeigt stolz ein i-Pad, das ihre Chefin ihr geschenkt habe, zu Weihnachten. Über Skype hält sie Kontakt zu Familie und Freunden. Happy weiß aber auch, dass sie großes Glück hat: Eine ihrer Freundinnen habe sich in einen indischen Chauffeur verliebt. Als sie schwanger war, sei sie zur Abtreibung gezwungen und dann mit dem nächsten Flieger nach Hause geschickt worden. Sie erzählt von anderen, die Suizid begingen; von Familienvätern, die die Mädchen vergewaltigt und von ihren eigenen Töchtern sexuelle Enthaltbarkeit vor der Ehe gefordert haben sollen.

.....

46 Quelle: Gespräch mit der Autorin im Januar 2014.

47 Der Bericht lässt sich in englischer Sprache hier herunterladen: <https://www.amnesty.org/en/documents/MDE22/004/2014/en/> [Stand: 21.09.2015].



Der Waschraum der Arbeiter in der Sammelunterkunft der HLG lädt selbst zur Reinigung ein.

„Sodomie“ in der Wüste

Zoe, der *Ladyboy* aus dem Friseur-Salon, spricht sehr offen über die Doppelmoral in der katarischen Gesellschaft. Jedes Phänomen der Homosexuellenszene etwa gebe es auch im Emirat, ist sie überzeugt. Sie selbst habe etwa ein Dutzend katarische *Ladyboys* als Freunde. Sie tragen oft lange Haare, die sie im Alltag zusammenbinden. Zoe erzählt von rauschenden Privatpartys in den Dohaer Luxushotels. Auf ihren Festen tragen die einheimischen *Ladyboys* Make-up, filigranen Schmuck, „unfassbar hohe Absätze“ – und die *Abaja*, die traditionelle Kleidung der Frauen in den Golfstaaten. Wenn sie die Party verlassen, steigen sie wieder in ihre weißen *Thawbs*, die Tracht der Männer. Über ihre Freier sagt sie, dass sie meist schon Erfahrung mit katarischen Prostituierten hätten – ja, auch die gibt es im Land. Sie nähmen wesentlich weniger als Zoe.

Wenn Zoe von ihren katarischen Freiern schwärmt – „ich liebe die Leute hier, sie behandeln dich, als wärst du

etwas ganz Besonderes“ –, lächelt sie spitzbübisch. Auch ihre Mutter habe sich für sie gefreut. Sie habe ihr aber auch mit auf den Weg gegeben, dass sie aufpassen solle, nicht erwischt zu werden. In den 1990er Jahren informierte die philippinische Regierungsbehörde *Overseas Employment Administration* im Inselstaat darüber, dass Homosexuelle in Katar nicht arbeiten dürfen. Es war eine Reaktion auf Massenverhaftungen und Ausweisungen schwuler Philippiner aus dem Emirat. 1995 erregte dann der Fall eines homosexuellen US-Amerikaners Aufsehen, der sechs Monate in Haft saß – nachdem er 90 Peitschenhiebe über sich hatte ergehen lassen müssen.

Damals galten noch härtere Strafen für „Sodomie“.⁴⁸ So wird in vielen arabischen Ländern heute schlicht alles bezeichnet, was abseits des heterosexuellen vaginalen Geschlechtsverkehrs liegt. Dass die körperliche Liebe zweier Männer dazugehört, darin ist man sich am Golf jedenfalls einig. 2013 haben die Golfstaaten beschlossen, Tests auf Homosexualität einzuführen, um die Menschen davon abzuhalten, ihre Länder zu betreten. Wie diese aussehen sollen, ist bisher nicht bekannt.

„Man kann hier nicht offen schwul leben“, sagt Zoe über ihre katarischen Freunde, die homosexuell sind. „Aber die Art, wie sie reden, wie sie sich bewegen – das können sie nicht so einfach verändern“, sagt sie. Auch zuhause dürften die schwulen Katarer nicht so sein, wie sie sind. „Oft fragen sie mich, wie es ist, offen homosexuell zu leben“, erzählt Zoe. Auf den streng katholisch geprägten Philippinen hatte sie es zwar ebenfalls nicht leicht, doch sie war Entertainerin im japanischen Osaka. Und sie hatte schon viele Beziehungen mit europäischen und amerikanischen Männern, die sie in deren Heimat besucht hat. Das wissen ihre Freier und Zoe klärt gerne darüber auf.

Eine Gesellschaft, in der Homosexualität strikt tabuisiert wird, ist noch sehr viel weiter davon entfernt, neben Mann und Frau auch andere geschlechtliche Identitäten, wie die von Zoe, anzuerkennen. Zudem ist Prostitution illegal im Emirat. Es gilt als „gesellschaftliches Verbrechen“ und wird mit bis zu drei Jahren Haft bestraft. Zoe mit ihrem Doppelleben droht noch Schlimmeres: „Jeder, der Ehebruch oder Sodomie als Beruf ausübt, wird mit bis zu zehn Jahren Gefängnis bestraft“, heißt es in Artikel

.....
⁴⁸ Das Schlagwort muss in vielen Ländern für alle möglichen Formen der Sexualität herhalten, um diese zu verdammen: ein pseudoreligiöser Rekurs auf die Geschichte der Stadt Sodom. Sie steht im Alten Testament und im Koran. Religionsgelehrte streiten darüber, wie die Geschichte genau zu deuten ist: Bestraft Gott die Homosexualität oder die Vergewaltigung? Ein entscheidender Unterschied.



Werbung für die Fußball-WM 2022 an der Kamelrennbahn bei Doha. Auf den Bildern ist His Highness Sheikh Hamad bin Khalifa Al-Thani (li.) mit seinem Sohn His Excellency Sheikh Mohammed bin Hamad Al-Thani (Mitte, Chairman of Bidding Qatar) mit WM-Pokal und Noch-FIFA-Präsident Joseph S. Blatter abgebildet.
Foto: ullstein bild/Pressefoto Ulmer

298 Strafgesetzbuch. Und nicht nur das: Die Ehre ihrer Familie sei vielen Freiern heilig. Sie müsse vorsichtig sein, wenn sie nicht bei einem „tragischen Unfall“ ums Leben kommen wolle.

Kollateralschaden an der Menschenwürde?

Das katarische Strafgesetzbuch ist überschrieben mit den Worten „Im Namen Gottes, des Allernädigsten, des Allerbarmherzigsten“. Zoe sagt, sie habe schon vielen Katarern erzählt, dass sie *Ladyboy* sei. Nachdem sie ihnen gesagt habe, dass sie Christin ist und nicht Muslima, sei es für die meisten okay gewesen. Dass Zoe mit dem Gedanken spielt, zum Islam zu konvertieren, dürfte ihnen nicht gefallen.

Für Zoe war der Weg nach Doha eine weitreichende Entscheidung. Sie musste ihr langes Haar abschneiden, bevor sie in das Flugzeug nach Katar stieg. Auch das Silikon in ihren Brüsten, das japanische Ärzte einst implantierten, musste wieder raus und die Hormontherapie abgebrochen werden. Es war die Bedingung ihres katarischen Arbeitgebers, des Inhabers des Friseursalons. Von den restriktiven Gesetzen und den gesellschaftlichen Tabus in Katar sind alle betroffen. Auch die Touristen übrigens, wenn es nach Noch-FIFA-Chef Sepp Blatter geht: Seiner Meinung nach sollen 2022 bei der WM schwule Fußballfans in Katar

„jegliche sexuelle Aktivität unterlassen“.⁴⁹ Homosexuellenverbände zeigten sich erschüttert.

Katar und die Menschenrechte: eine Diskussion, die das Land durch sein Geltungsbedürfnis auf dem internationalen Parkett selbst hervorgerufen hat. Auch weil es sich wie kaum ein anderer Kleinstaat auf der Weltbühne exponiert hat, muss es sich kritische Nachfragen gefallen lassen. „Sport ist der beste Weg, um jedermann auf dem Globus zu erreichen“, brachte Emir a.D. Hamad bin Khalifa Al Thani es einmal treffend auf den Punkt. Dabei handelt es sich nicht um eine Einbahnstraße: Erst der Fußball hat so auch den Blick auf das Schicksal der Gastarbeiter gelenkt. Man könnte auch sagen: Einzig deshalb interessiert sich die Weltöffentlichkeit überhaupt für die Zustände im Emirat. Darin steckt nicht zuletzt auch eine große Chance: Katar ist ein Entwicklungsland, das beweisen kann, dass eine wirtschaftliche Revolution auch ohne den Kollateralschaden an der Menschenwürde funktioniert. Das nötige Kleingeld jedenfalls wäre vorhanden. ●

.....
⁴⁹ Ein Videoausschnitt der besagten Pressekonferenz ist nachzusehen beim *Guardian*: <http://www.theguardian.com/football/2010/dec/14/blatter-gay-fans-qatar-world-cup> [Stand: 21.09.2015].